

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 60 (1973)
Heft: 3: Wohnungsbau

Artikel: Expansive Wohnbauten mit fortschreitender Investition : Architekten Bureau Robert Frei, Christian und Jakob Hunziker = Habitat expansif à investissement progressif = Expansive habitation with increasing investment

Autor: Hunziker, Christian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-87515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

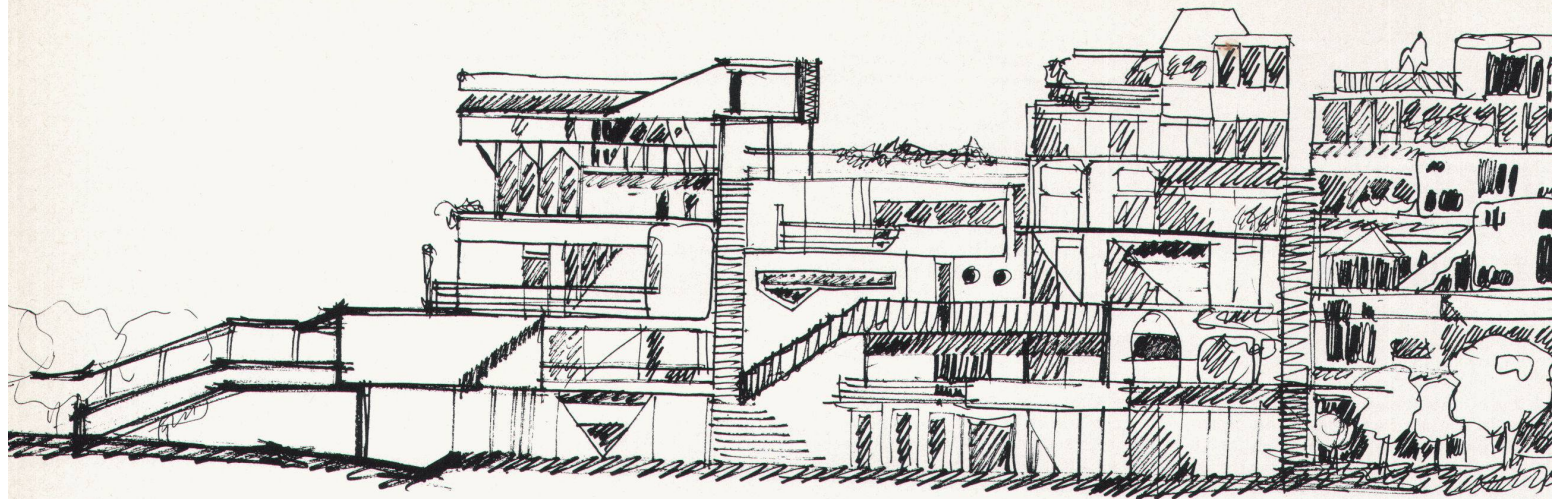
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



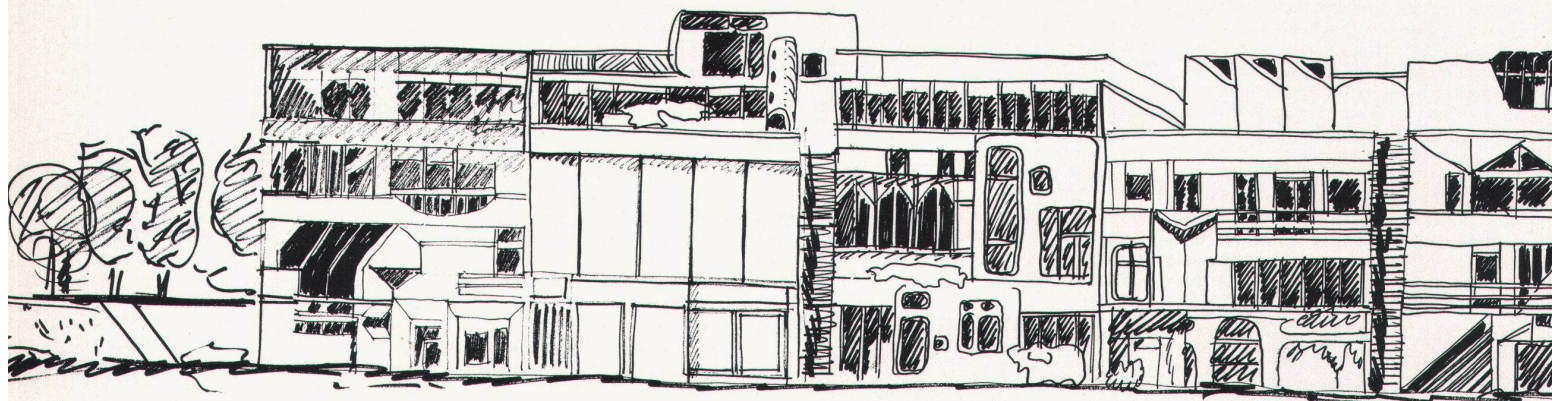
Architekten/Architectes:

Bureau Robert Frei, Christian und Jakob Hunziker, FAS,
Collonge-Bellerive, Genève

Mitarbeiter/Collaborateurs:

J. Aymon, U. Brunoni, E. Mohr, C. Socratidis

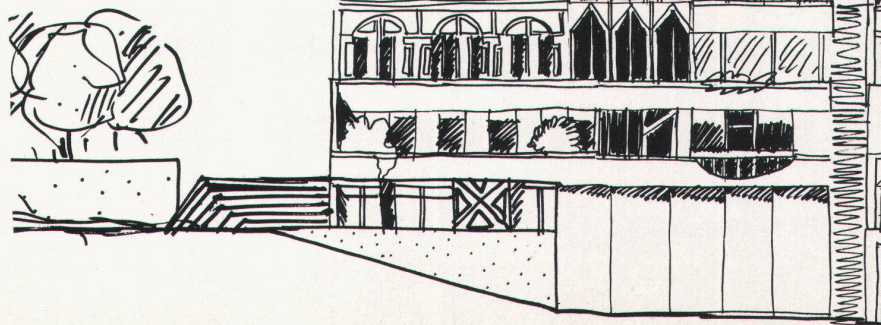
Expansive Wohnbauten mit

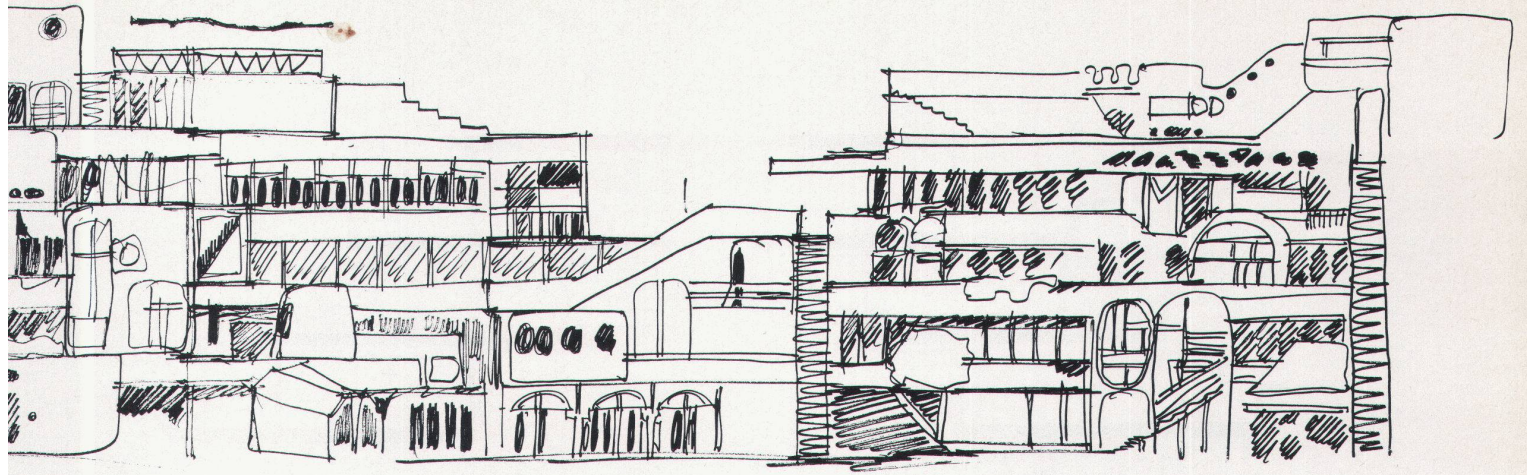


Das zukünftige Bild der Bauten ist unvorhersehbar, da jede Wohnung von der freien Initiative ihrer Bewohner direkt abhängt. Um zu versuchen, das spätere Aussehen der Realisierung zu zeigen, haben die Architekten Zeichnungen hergestellt, die die verschiedenen Vorlieben mehrerer Mitglieder der Arbeitsgruppe mischen. Es resultiert daraus eine Buntheit, welche den monotonen Anblick der neuen Siedlungen zerstört und welche die aufgezwungene Uniformität durch eine kontrastierte Verschiedenheit ersetzt, in der eine grosse Freiheit zum Ausdruck kommt.

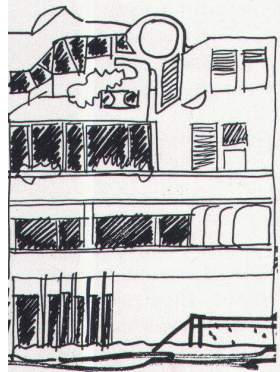
L'image future des bâtiments est inconnaissable a priori, vu que chaque logement dépend directement des initiatives libres de ses habitants. Pour tenter de montrer le visage à venir d'un tel ensemble, les architectes ont réalisé des dessins qui mêlent les goûts individuels de plusieurs membres de l'équipe de travail. Il en résulte un panachage qui détruit la vision monotone des quartiers nouveaux et qui remplace l'unité imposée à chacun par une diversité contrastée où s'exprime une grande liberté.

What the buildings will look like in the future cannot a priori be known, seeing that each flat grows directly out of the free decisions taken by its occupants. In an attempt to give a picture of the project, the architects have drawn up designs which blend the individual tastes of several members of the working team. The result is a colourful mixture that does away with the monotony so typical of new housing complexes and that substitutes for an imposed unity a diversity in which the individual can freely express himself.



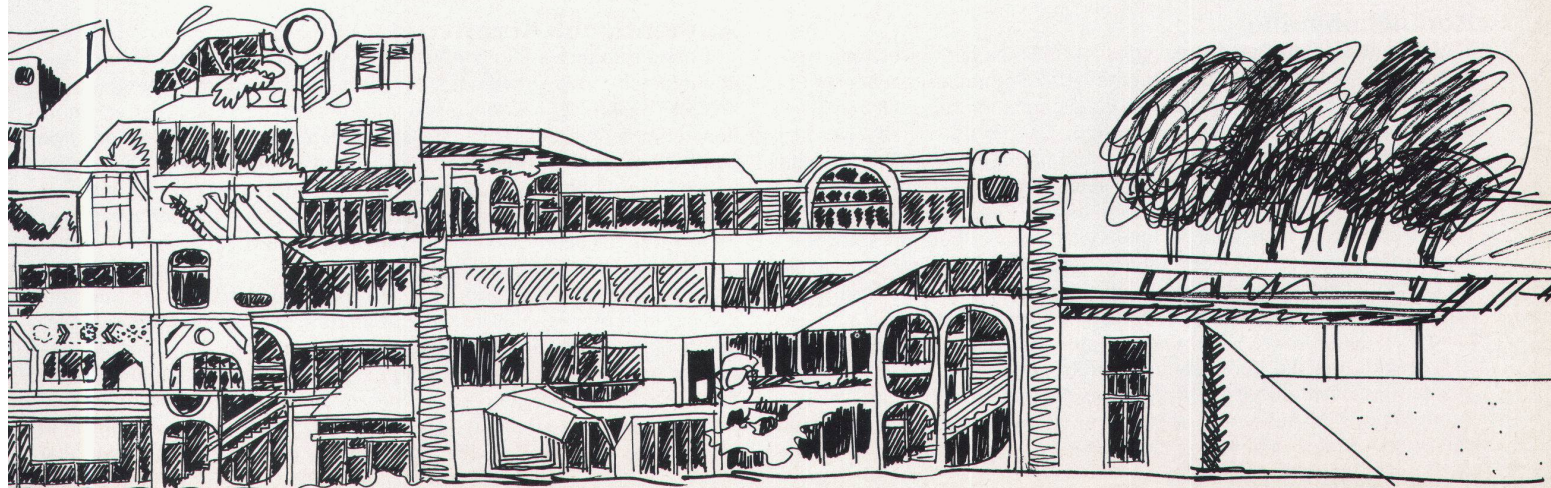


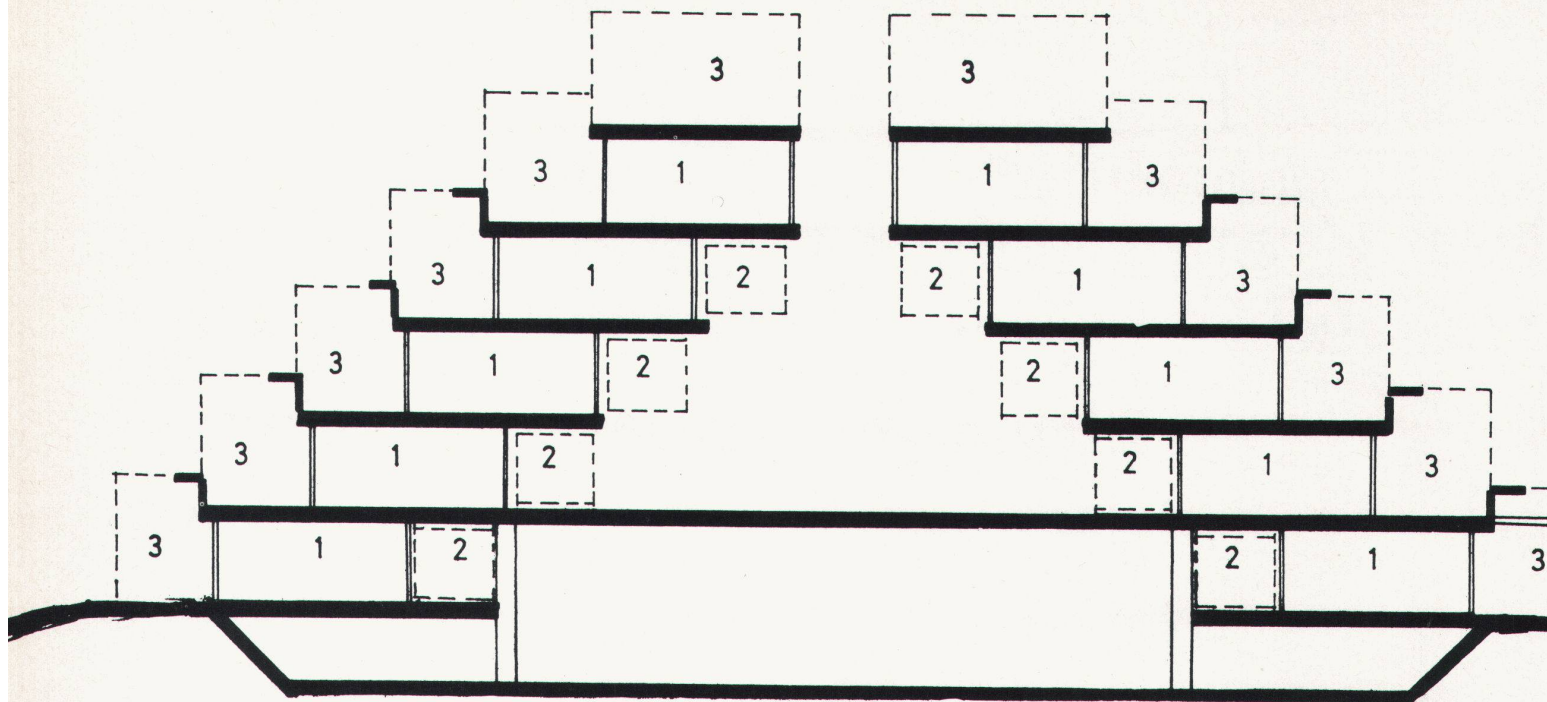
fortschreitender Investition



Das Architekturbüro Frei & Hunziker in Genf präsentiert hier unten eine neue Wohnungskonzeption für Siedlungen. Der Autor erklärt die Gründe, die ihn zur Schaffung eines ausserordentlich originellen Wohnungstyps gebracht haben: Es handelt sich um Wohnungen, die jederzeit vergrössert werden können, je nach den progressiven Bedürfnissen jedes Bewohners. Dieser kann die Anbauten seinem Geschmack gemäss konzipieren und ausführen, sei es auf den dafür vorgesehenen Terrassenflächen oder in der das ganze Gebäude durchquerenden Innenhalle.

Mit den Bauarbeiten zur Herstellung einer Einheit von 300 derartigen Wohnungen wird in diesem Sommer in Aulnay-sous-Bois bei Paris begonnen. Es handelt sich um ein wichtiges Experiment durch seine juristisch-soziale und psychologische Tragweite, denn es fordert eine Befreiung des Bewohners.





Es ist ohne Zweifel notwendig, sich schriftlich über Wohnbau zu äussern; es fehlt auch nicht an guten Vorsätzen. Es fehlt auch nicht an soliden kritischen Gesichtspunkten, um nur einen unter ihnen zu erwähnen: Habraken und seine Kritik des Wohnbauprogramms.

Verwaltungen simulieren Automaten

Über Bauten können Texte geschrieben werden, aber, in Umkehrung, Texte genügen nicht, um Bauten auszuführen. Schreiben, Reden oder überhaupt verbale Kommunikation einschliesslich Computersprachen benötigt zeitlich geordnete Handlungen oder Handlungsabläufe, damit Materie zu Behausung wird. Dementsprechend wurde «Bauen als ein Prozess» charakterisiert, d. h.: als eine soziale Interaktion in Verbindung mit einem mehr oder weniger dazupassenden Produktionsapparat. Dieser Prozess ist heute weitgehend «automatisch», denn auch die meisten Entscheidungen werden in einer quasi automatisch funktionierenden Verwaltungstätigkeit abgewickelt. Verwaltungen simulieren Automaten. Entsprechend ist dann die Atmosphäre der entstandenen Quartiere wie aus einem Guss, denn sie entstammen einem Prozess, welcher mit endlos repetierenden Automaten verglichen werden kann. Diese Sachlage zwingt uns dazu, Fragen aufzuwerfen über qualitative Konsequenzen solcher stattfindenden Prozesse.

In qualitativer Hinsicht offenbaren uns die heutigen Wohnquartiere, wo den jetzt üblichen Automatismen Grenzen des Verstehens gesetzt sind. Wegweisend für unsere Qualitätsprüfungen sollen nicht glückliche Ausnahmefälle sein, sondern der schiere Durchschnitt, wie er von ca. 95% der Neubaubewohner erfahren wird.

Kaninchenställe

Während sich die aufs Denken geschulte Elite über die jetzigen Neuartierzustände zum mindesten ernsthafte Sorgen zu machen pflegt, stellen sich Wohnbauverwaltungen im allgemeinen das Ziel, den Trend der galoppierenden Kosten zu brechen. Daraus entstehen zwei sich widersprechende Tendenzen für die Automatik: bessere Wohnqualität verlangt mehr Investition, dagegen setzt Kostensenkung verminderte Leistungen voraus. Und wenn auch dieses Paar von gegenläufigen Vorsätzen für die menschliche Intelligenz nicht unbedingt ausweglos erscheinen muss, so ist es doch für die jetzige Routine im Prozesse des Bauens offensichtlich unmöglich, diesen Widerspruch zu lösen, und führt deshalb zu einem mühsamen Hin- und Herpendeln. So sind, um billiger zu sein, unsere Wohnungen Kaninchenställe geworden.

Dagegen, um die Vereinsamung zu kompensieren, welche sowohl aus der gegenseitigen Isolierung dieser Kaninchenzellen wie auch aus ihrem Mangel an Aussenbeziehungen entsteht, werden Zweitwohnungen und Drittplätze (Camping, Ferienstädte) finanziert.

Um die an Ort und Stelle nicht stattfindenden Geschehnisse zwischen Bewohnern zu ersetzen, sind viele andere Kompensationsformen notwendig geworden; sie alle lasten auf den Verausgabungen einer Nation. Gut leben in diesen neuzeitlichen Städten scheint von vornherein ausgeschlossen, somit wird dort investiert, wo noch Hoffnung auf Lebenskompensation Kaufkraft entfacht.

Städtische Identität

Falls sich einigermaßen empfindungsfähige Menschen an entscheidender Stelle in die Prozess-Automatik einschleichen können, kommt es zu Überraschungen. So in Grigny «La grande Borne», wo Emile Aillaud und seine Mitarbeiter beweisen, dass die feste französische Wohnbaupreisordnung ganze Register menschlicher Vorstellungswelten in sich birgt, falls ein Architekt sie mit Hilfe eines gut organisierten Bauunternehmers ins Werk zu setzen versteht.

Keiner wagt jedoch heute zu denken, dass die Neubauquartiere von Lissabon bis Nowosibirsk plötzlich als identifizierbare Städte geplant werden könnten, eine solche Hypothese würde eine Unzahl von empfindungsgeschulten Eliteschöpfern benötigen. Überdies stellt sich die Frage, ob eine entsprechende Elite von Empfindungsfähigen sich nicht sogleich in den gewohnten elitären Elfenbeinturm flüchten würde. Es ist widersinnig, sich vorzustellen, dass ganz Frankreich in Siedlungen hausen könnte, welche von einer Elite bereitet würden; es ist widersinnig, gegen unsere Verfassungen und politischen Grundrechte anzurennen. Dieselben haben die Entwicklungen des banalen Menschen zu fördern und die Elfenbeintürme irgendwelcher Eliten zu verhindern.

Authentische Kreativität

Dass die sogenannten banalen Menschen oder einfachen Menschen in entsprechenden Umständen eine authentische Entscheidungsfreude an den Tag legen, konnten wir zu unserem eigenen Erstaunen im Laufe unserer experimentellen Baustellen erleben. Dass sowohl Kunden wie auch Unternehmer, Techniker und Arbeiter – ob geschult oder ungeschult – wertvolle Hinweise und Initiativen vorbringen können und dass die Schaffenskraft der ganzen Gruppe dadurch erheblich gesteigert wird, diese Tatsache ist uns in verschiedensten Arbeiten mit immer anderen Baugruppen bestätigt worden.

So befindet sich heute die Stimulanz nicht bei den Eliten, sondern bei den banalen Menschen. Die Konditionierung der sogenannten «Masse» durch Eliten kann die Nervensysteme von unseren Zeitgenossen bestimmt nur ermüden oder schädigen. Im Gegensatz zu solcher öden Konditionierung will Bernard Lassus in seinen Reportagen beweisen, dass die räumlichen Beziehungen weiterhin durch inspirierte Menschen verwirklicht werden. Dieselben, deren Schaffen in Vorstadtgärten oder

Das anfängliche Skelett sieht Tiefgaragen vor, die ebenfalls als Verkehrsader des Viertels benutzt werden können, da sie über 4 m messen. Punktirt die möglichen Expansionsflächen für jedes Stockwerk, die einerseits zur Innenhalle (2) und andererseits zur Terrasse (3) gehen. Die Wohnungen sind schräg übereinandergesetzt. Die Terrassen sind miteinander durch Aussentreppen verbunden.

L'ossature de départ prévoit des garages souterrains qui peuvent également servir comme route de dévestiture de quartier, vu leur gabarit de 4 m. En pointillé, les zones d'expansion possibles pour chaque étage, qui donnent d'une part sur la halle intérieure (2) et de l'autre sur la terrasse. (3) L'empilage des appartements se fait en oblique. Les terrasses sont reliées entre elles par des escaliers extérieurs.

The initial skeleton structure provides for underground garages, which can also be used as a neighbourhood roadway, in view of their 48-meter gauge. Indicated by stippling are the potential expansion zones for each floor, either inwards (2) or outwards (3). The flats are vertically staggered. The terraces are interconnected by means of outside stairways.



informellen Misch-Siedlungen mehr oder weniger auffallend hervorsticht (in Orten, wo kein «Standing» präzise Klischees verlangt), sollen, nach Bernard Lassus, die einzigen verbleibenden Kulturträger unserer Tage sein. Entweder können sie den Kräften der Konditionierung widerstehen, oder dann beugen sie dieselben ihrer eigenen Persönlichkeit.

Um auf die «entsprechenden Umstände» zurückzukommen, in welchen banale Menschen entscheidungsfreudig werden, was können wir davon berichten? In solchen Umständen müssen hierarchische Chefs (wie Architekten oder Promotoren) aufhören zu denken: «ich weiss es besser», oder noch: «ich kann es besser». Anstelle solchen Elitedenkens sollen sie die Quelle des Vorgehens in den verschiedenen Gruppenteilnehmern suchen. Das entspricht einer Veränderung des Konzeptes der Gruppe: wir sprechen von Gruppen mit verteilter Autorität anstelle der früheren Gruppenform mit zentraler Autorität.

Die Rolle vom Kitsch

Durkheim hat das soziologische Konzept der «Anomie» begründet. Dieselbe kann definiert werden als mangelndes Entsprechen zwischen Zielen und den Mitteln, welche zur Anwendung kommen, um Ziele zu befriedigen (M. Bassand). So wird dann keine Wirklichkeit mehr erschaffen, die Lebensweise erschöpft sich im Unzusammenhängenden, eine Flucht in fiktive Welten setzt ein. Das Hin und Zurück zu den fiktiven Welten – welche Tagträumen gleichgesetzt werden können – verwirklicht sich im Repräsentativen als «Kitsch». Während der verflochtenen 50 Jahre wurde prinzipiell versucht, den Kitsch zu unterdrücken, mit mehr oder weniger Erfolg. Nach und nach gewinnt jedoch die Idee an Boden, dass die Verdrängung von Kitsch keine Besserung bedeutet und die Ursache des Übels nicht beseitigen kann. Anders gesagt: keine Pflege der Erscheinung nach konventionellen Übereinkünften kann die Anomie der Zellenbewohner zum Verschwinden bringen. Trotzdem habe ich sowohl in Brüssel wie in Genf Blöcke gesehen, wo die Verdrängung sogar die Fensterscheiben durchdringt: die Farbe und die Qualität der Vorhänge werden den Bewohnern vorgeschrieben.

Jeder von uns, nicht nur Gartenzwergbesitzer, wird von der Anomie geplagt. Als Berufsleute entwickeln wir Doktrinen und moralische Heilslehren, damit das Fadenscheinige in unseren Personen sich nicht in unseren Werken widerspiegeln. So reduzieren wir die Anzahl von Materialien und von Formen der Technik, in der Hoffnung, dass es dann realer aussehe. Aber so viele Tugendübungen einer kleinen Zahl von Berufsleuten kann die Lebensschulung des banalen Menschen nicht ersetzen; dieser hat weder Wahl noch Möglichkeit, etwas Handfestes zu tun – er hat nicht einmal mehr das Recht, sich zu irren, so starr sind die Systeme, mittels welcher das Erscheinen gebändigt wird. Der Lernvorgang, welcher dazu führt, vor anderen ohne Aggressivität oder Angst

erscheinen zu können, in Neuquartieren entfällt er mehr und mehr. Und wer ihm trotz allem nicht entsagen kann, muss sich auf Campingplätze oder ländliche Kleinparzellen verschlagen.

Freiheit und ihr Gebrauch

Und doch, wie wir bereits erwähnten, steht in unseren Konstitutionen, dass der Mensch frei sein soll, und somit sind wir verpflichtet, seine Fähigkeiten des Anwendens dieser Freiheit zu entwickeln. Aber die Intendanz scheint dem Gesetzgeber nie richtig Folge geleistet zu haben: Entscheidungen des banalen Menschen oder, anders, die Entscheidungen des Nächsten sind höchstens Gegenstände des Misstrauens oder der Angst. So, anlässlich der Hundertwasser-Initiative fürs Fensterrecht (besagend, dass jeder sein Fenster so malen dürfe, wie er wolle), erklärte einer der überraschten Nutzniesser dieser Freiheit, dass ihm das nicht passe, weil seine Nachbarn dann auch malen dürften und gewiss schreckliche Dinge machen würden. Zu dieser Art von Vorurteilen addierte sich die Zurückhaltung der elitären Berufskreise, welche fürchten, dass derartige Eigenkreativität ihre ökonomische Existenzgrundlage bedrohe.

In Wirklichkeit entwickelt sich die Beziehung zwischen Menschen und Spezialisten genau im umgekehrten Sinne: je mehr die Bevölkerung zu bauen lernt und die Probleme der Architektur versteht, desto mehr hat sie von Fachleuten zu fragen und zu fordern. Im Gegensatz dazu wird eine der Architektur entwöhnte (also bauunfähige) Bevölkerung eine steigende Architekturmüdigkeit an den Tag legen, um so mehr als sie es gar nicht schätzt, dass gewisse Leute können, was sie als Bevölkerung verlernt hat. Wir sind nicht mehr im Zeitalter des Analphabetismus und der unzähligen Delegationen der damaligen Kommunikations- und Informationsdatenmonopole.

Unsere politischen und religiösen Freiheiten sind natürlich unvereinbar mit irgendwelchem einheitlichem Stilkonzept, vielmehr fördern sie pluralistische Ausdrucksformen. Dieselben sind nichts Neues in der Architekturgeschichte, es genügt, auf gewachsene indische Stadtbilder oder Wohnbaubilder zu verweisen, denen eine hohe Brillanz pluralistischer Ausdrucksweisen innewohnt mit Tendenz zur Harmonie im gesamten. Über solche Beispiele wird klar, dass Freiheit nichts gemein hat mit Chaos oder mit dem was – fälschlich übrigens – als Anarchie bezeichnet wird. Wer die Freiheit wählt, verpflichtet sich anderen gegenüber auf eine subtilere Art, denn selbst wählen, ohne die Wahl des Nächsten gröblich einzuschränken, ist unglaublich viel komplexer und reicher, als einer Ordnung für alle und jeden zu gehorchen. Wenn so auch viel differenziertere Anstrengungen aufgebracht werden müssen, sind denn auch die resultierenden Befriedigungen entsprechend präziser in den Kontakten mit unseren Nächsten.

Den Bewohner entwickeln

Die Verwaltungen, welche die steigenden Kosten eindämmen möchten, sollten sich ihre ökonomischen Richtlinien für eine Strategie von Geschehen im Wohnbau zurechtlegen, welche der Standardisierung und somit der Rationalisierung entgegengesetzt erscheint: diese Strategie hat zum Ziel, die Entwicklung des Bewohners zu fördern. Nach und nach setzt sich ja die Ansicht durch, dass wirtschaftliches Wachstum nicht als Eigenzweck zu verfolgen sei, sondern anderen Zwecken dienen solle. Als eigentliche Ökonomie dürfte gelten, dass die in Tagträumen verkümmerte Energie der Menschen wieder in reale Anwendungen zurückgeführt werden wird. Dazu müssen alle ihre eigenen Qualitäten entdecken und in der Wirklichkeit wieder Fuss fassen. Deshalb müssen die Freiheiten der Innenarchitektur sich auch gegen aussen manifestieren, denn Freiheit in der Privatsphäre ist kein Ersatz für mangelnde öffentliche Freiheit. Jede Privatsphäre degeneriert zur Traumwelt, wenn sie sich nicht ständig äussert. Diese Äusserung kann natürlich den innen üblich gewordenen Kitsch nach aussen sichtbar machen. Siedlungen wie die hundertjährige *«cité ouvrière»* von Mülhausen zeigen jedoch, dass generell eine kontrastierte Harmonie entsteht und kein Exhibitionismus zu befürchten ist. So sind Kitschverbote nicht sinnvoll: sie zwingen zu einem Anstand, der eine künstliche Kulisse ist, anstatt die *«Fähigkeiten des Erscheinens»* der Bewohner zu fördern.

Insofern ist es plausibel, dass in der vorhandenen Atmosphäre eines Altstadtviertels weniger erlaubt wird als in Neuquartieren. Altbaubewohner stehen im Genuss einer Fülle vergangenen Menschseins, Neuquartierbewohner im zweifelhaften Genuss unserer Prozess-Automatik.

Grünräume: Ein Irrtum?

Wie wurde das Problem der Neuquartiere von Städtebauern und Architekten während der vergangenen Jahrzehnte behandelt? Sie konnten den Bewohnern kaum mehr bieten als Freiräume zwischen den Baugruppen. Es zeigt sich heute, dass solche Gartenräume mit Sonne, Luft und Grün öffentliche Räume mit menschlicher und gesellschaftlicher Atmosphärenstimmung nicht ersetzen können. Diese Feststellung ist experimentell und bildet ein konkretes Ereignis in unserer Zeitgeschichte; denn die verschiedenen Freiraumgestaltungsweisen, welche vom *«Englischen Garten»* abgeleitet wurden, sind heute zum Sinnbild der menschlichen Langeweile und Vereinsamung geworden. Soll diese Entwicklung den Schluss erlauben, dass die Städtebauer und Architekten falsche Wege eingeschlagen haben, dass sie sich geirrt haben? Nein, denn diese Konsequenzen waren nicht voraussehbar.

Deshalb wären wir schlecht inspiriert, wenn wir die Gartenstadt- oder Wohnblockprotagonisten aburteilen würden; diese Pioniere haben eine fundamentale Bewusstseinsänderung möglich gemacht. Ihnen ist zu danken, dass die Bevölkerung ihre Sehnsucht nach Grünraum sondieren konnte. Heute wird die frühere Flucht in romantische Spaziergänge durch Leben oder Räume grösserer menschlicher Dichte abgelöst. Diese zeitgeschichtliche Wandlung zeigt, wie wenig zuverlässig Konzepte bleiben, die auf den Aspirationen des Publikums aufbauen.

Die heute bevorzugte Tendenz der Quartiergenese möchte mehr und mehr eine bisher übliche Praxis vermeiden: Anwendung von plastischen und kompositionellen Mitteln, um den Quartierplan zu bestimmen. Diese Abkehr stammt aus der erlebten Enttäuschung der Bewohner mit begrünten Freiräumen, denn Raumplanung nach plastischer und räumlicher Komposition hat nicht die erhoffte Befriedigung gebracht. Wie Aillaud beweist, kann der Architekt zum Beispiel auf die Art des Sehens der Bewohner einwirken, was sich als direktive Landschaftsbildung qualifiziert. Eine städtische Ordnung muss in erster Linie die körperlichen Bedingungen befriedigen, das *«sich in seinem Körper fühlen»* (= der Schlüssel zum Bewusstsein), bevor sie für weitere Aufgaben verfügbar wird. Unter einer gewissen diesbezüglichen Komfortschwelle greift die Entfremdung in der Stadt um sich und addiert sich zu anderen Zwängen in Richtung auf Anomie. Deshalb sind verschiedene Methoden üblich geworden, um den Befriedigungsgrad fertiggestellter Gebäude zu messen. Das Urteil der Profanen bleibt jedoch wertlos, falls diese keine aktiven Mitspieler sind, sondern nur passive Betrachter bleiben. Wir mussten vielfach feststellen auf unseren experimentellen Baustellen, dass sich die aktive Entscheidung einer Person oft am Gegenpol seiner vorher üblichen Meinungen befindet. Deshalb liegt die Vermutung nahe, dass im modernen Menschen die Meinungen als Gegengewichte zu seinen mangelhaften Beteiligungen aufzufassen seien...

Schräge als Entfaltung

Wir möchten jedoch keinem *«Revisionismus»* Beihilfe leisten: Wir möchten nicht auf die Schaffung von Wohnbau nach den gebräuchlichen Methoden vorhergegangener Jahrhunderte zurückgreifen, indem wir z. B. Strassen, Plätze und Innenhöfe installieren. Damit würden wir eine irreversible Entwicklung im Menschen ignorieren. H. U. Scherer hat uns auf die vermehrte Wichtigkeit der Schräge aufmerksam gemacht: er sah darin das Motiv und die Konstante seiner Terrassensiedlungen, für ihn waren Vertikalstapelungen nur eine relativ kurze, atypische Phase in der Architekturgeschichte! Mit noch mehr Nachdruck wurde die Schräge für Architektur und Städtebau durch C. Parent und P. Virilio gefordert. In unseren eigenen Arbeiten hat sich diese Konzeption mit einiger Verspätung auch durchgesetzt; wir deuten sie als archetypale Änderung im heutigen Menschen. Das Zusammenspiel von Horizontale und Vertikale genügt nicht mehr, die Mentalität ordnet jetzt auch nach räumlichen und dimensional Schrägen, was dann auch ein entsprechendes Erlebnisbedürfnis nach diesen neuen Raumqualitäten bedingt.

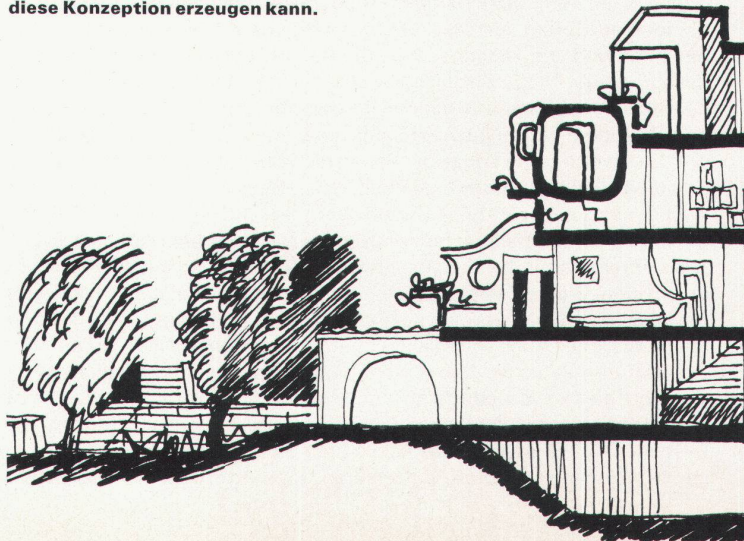
Eine dementsprechende Enttäuschung erlebt der heutige Bewohner mit den in unserer Prozess-Automatik üblichen Vertikaltürmen und Horizontalsträngen. Investitionen in solche Baukörper dürften in der Zukunft an Wert verlieren. Aber sogar für schräg komponierte Baukörper muss bezweifelt werden, ob die alleinigen Mittel von Komposition und Plastizität genügen. An diesem Punkte treffen wir wieder Habrakens Kritik des Wohnbauprogramms: Wohnbau ohne Beteiligung und Mitwirken der Bewohner bleibt Fehlplanung. In diesem Kontext sind die Kommentare von André Corboz zur Arbeitersiedlung von Mülhausen von Bedeutung: Es genügt, wenn die Bewohner ihre Freiheit durch einen administrativen Missgriff (Miete als Eigentumsrate) erhalten, damit die engstirnigen Planvorstellungen eines Fabrikdirektors in ihre Antithese um- und zugebaut werden. Falls aber solche Um- und Zubauten nicht möglich sind, droht rasches Veraltern und eine entsprechend rasche Entwertung der Investition (L. Burckhardt).

Expansive Wohnbauten

Wir präsentieren hier eines der Konzepte, die diesem Titel entsprechen. Es entstand als Antithese im Rahmen eines Auftrages 1970 von unseren Kollegen Amrhein, Förderer und Steiger mit Firma Göhner S.A. Die Weiterentwicklung erfolgte seit 1972 mit dem französischen *«Plan Construction»* im Rahmen der *«Programmes d'Architecture Nouvelle (PAN)»* und dem Wohnbaupromotor *«Foyer du Fonctionnaire et de la Famille (FFF)»* sowie mit Hübner, Huster und der *«Deutschen Bauentwicklung»* in Stuttgart.

Für uns handelte es sich darum, zu untersuchen, ob für ein Quartier von zweitausend Wohnungen mit Dichte von 1,3 (vorgesehen in Blöcken von bis 13 Stockwerken und Längen von 200 bis 400 Metern) nicht eine bessere Alternativlösung gefunden werden könnte. Während dieser Studie blieben wir lange in der Schwebelage, da keine Lösung entscheidende Vorzüge aufzuweisen schien, was eine Bewertung erlaubt hätte.

Antizipation eines Gebäudes nach verschiedenen Wachstumsphasen. Man bemerke den Fahrstuhlurm und die Stege der Innenhalle. Dieser Querschnitt zeigt deutlich die Wachstumsphänomene, welche diese Konzeption erzeugen kann.



Eine der Richtungen inmitten der zahlreichen Netzbildungen erregte schliesslich unser Interesse. Wir überlegten, dass Wohnungen, an die neue Räume oder Terrassen angegliedert werden könnten, ein lebendiges Element im Quartier bilden würden. Aber die Schwierigkeiten solcher Anbauten sind zahlreich. Die Anordnung von Innenhöfen macht es schwierig, solche Kleinbaustellen zu beliefern. Auch benachteiligt eine Anbaute vor Vertikalfassaden unterliegende Bewohner. Die Expansion ist nur in eine Richtung möglich: von innen her horizontal gegen den Aussenraum.

Der hier illustrierte expansive Typus war eine intuitive Spontansynthese, was in Anbetracht der vielen differenzierten Ambitionen, denen er entspringt, wohl kaum anders möglich ist.

Wege als Leitfäden der Struktur

Die Expansion kann hier in zwei Horizontalrichtungen, eine auf Terrassenseite, eine zur Innenhalle, stattfinden. Auf der Terrasse kann höher gebaut werden, also auch Expansion in vertikale Richtung. Durch die schräge Stapelung wird eine Aussentreppe über die Terrassen, welche je zwei Wohnungen pro Etage erschliesst, zu einer direkten Aussenverbindung, ohne Wegzwang durchs Innere der Baugruppe. Die Innenzugänge, gegen Regen, Schnee und Sturm geschützt, können auf verschiedene Arten ausgebildet werden, mit mehr oder weniger Laufstegen, mit oder ohne Aufzüge.

Diese Disposition der Wohnungen, ihre Expansionsmöglichkeiten und Zugänge schienen uns so befriedigend, dass wir die notwendigen Umformungen des Rohbaus als motiviert erachteten. In Anbetracht der steigenden Lohnkosten wurde der Massstab des Rohbauskelettes gross gewählt: wenige Fundamente, wenige Tragwände und grosse Deckenspannweiten. Sowohl die deutschen wie die französischen Unternehmer haben analoge Techniken gewählt: Vertikalschotten, in Stahl-schalungen an Ort betoniert, vorfabrizierte Decken mit eingespannten Auflagern. In Deutschland scheint es möglich, die standardisierten Py-Decken von 2,40 m Breite zu benützen. In Frankreich sind die erlaubten Pfeilhöhenwerte für Wohnbau zu klein für diesen Deckentyp und führen zu schwereren Lösungen.

Diese Decken müssen, sowohl aussen als auch innen, die späteren Mehrgewichte der Expansion aufnehmen können. Auf den Terrassen wird ein Asphaltbelag über thermischer Isolation als robuste Basis für zukünftige Zubauten und Grünbepflanzungen vorgesehen. Ein Winkelbalken aus Eisenbeton formt Schutzvordach für die unterliegende Terrassen sowie Balkon- und Sockelmauer für die eben liegende Wohnung. Die Wohnungen des letzten Geschosses werden ein Baurecht über Dach erhalten, so dass sie im Laufe der künftigen Investitionen zu Doppel-etagenwohnungen ausgebildet werden können.

Für die Zukunft scheint uns überdies möglich, dass viele Geschosse über die Terrassen verbunden werden durch zugebaute Aussenvolumen.

Die Rolle der Innenhalle

Die Halle zwischen den beiden Schrägkörpern ergibt ein grosses Innenvolumen, mit gedämpftem Licht durch das zentrale Glasdach, mit thermischem Halbklima zwischen Wohnungs- und Aussentemperatur, Schutz vor Wind. Die verschiedenen Arbeitsgruppen fragen sich, wie diese Halle genützt werden kann. Die Sicherheitsvorschriften scheinen auszuschliessen, dass Brandlasten, wie Läden usw., auf dem Hallenboden Platz finden. Für innere Wohnungserweiterungen, welche an den Deckenstufen der Halle aufgehängt werden, sind heute schon fabrikfertige Container auf dem Markt.

Aber da die Gewohnheit, unter aufgehängten Kabinen umherzulau- fen, noch unbekannt ist, blockiert sich dauernd die Phantasie der Techniker, wenn es darum geht, diese Aufhängungen zu konkretisieren.

Unseren Ideen gemäss sollen die Wände dieses gemeinsamen Innen- schiffes mit Sanitär-, Heizungs- und Ventilationsleitungen farbig tape- ziert werden. So kann ihr Unterhalt von usuellen Kabinengeräten und Gabelstaplern erfolgen.

Diese zentrale Halle der Baukörper überdeckt die PKW-Garage. Va- rianten derselben mit freien Höhen von 4,50 m sind in Arbeit, so dass auch Möbelwagen, Kehrmaschinen und LKWs zirkulieren können. Da- durch würden Quartierstrassen mit dem Garagensystem identisch, für Aussenwege bleiben noch Feuerwehr und Pneukrane für weitere Mon- tagen im Terrassenbereich.

Die administrativen Reglemente sollen – nach Ansicht der französi- schen Behörden – erst ausgearbeitet werden nach Fertigstellung der ersten Gruppe.

Variable Dichte

Ohne Expansionen situiert sich die Dichte, mit 60 m² ausgebauter Wohnfläche pro Wohnung, auf ca. 1,1 (GFZ), mit totaler Expansion auf 2,1, falls minimale Bauabstände verwendet werden, ohne die Freiflä- chen des Quartiers zu berücksichtigen.

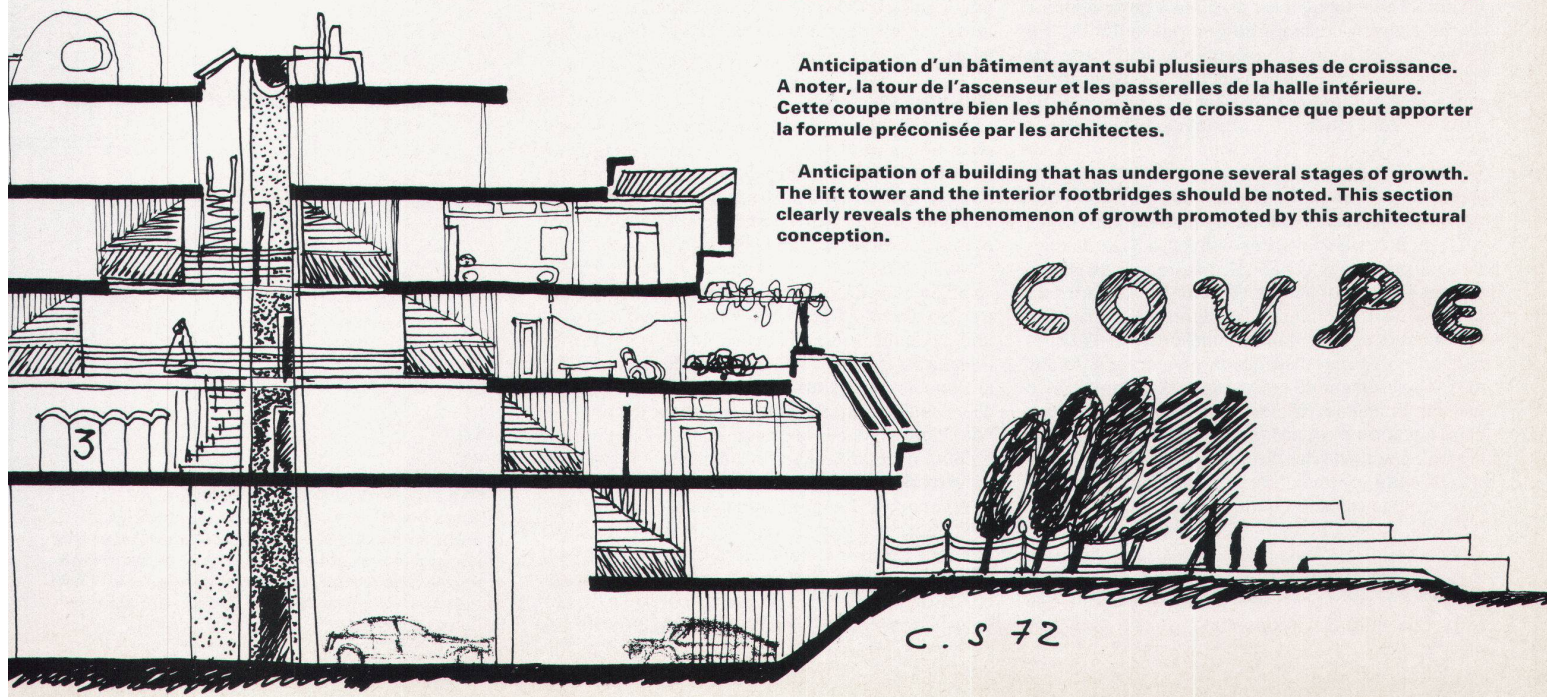
Die städtebaulichen Massnahmen betreffen vor allem das Phäno- men der auf Zeit variablen Dichte und die Nutzung der Innenhallen.

Generell gesagt, kann mit diesen vorgeschlagenen oder ähnlichen Bautypen das Wohnquartier wie eine gefaltete Kunstlandschaft geh- andhabt werden. Da Terrassenbauten, mit Vertikalfassaden verglichen, weniger empfindliche Bildwirkungen im menschlichen Auge auslösen, muss nicht befürchtet werden, dass die Initiativen der Bewohner auf ihren Terrassen eine störende Quartieratmosphäre bewirken könnten. Die Innenhallen sind den städtischen Galerien des letzten Jahrhunderts vergleichbar, sie könnten, als Übergang zwischen Wohnungssinnen und Landschaftsaussen, eine grössere Diversifizierung in den menschlichen Beziehungsarten bewirken.

Der spontane Ausspruch unserer französischen Bauverwaltungs- firma (FFF) lässt hoffen: «Auch wir haben es satt, weiterhin Kisten zu bauen.»

Anticipation d'un bâtiment ayant subi plusieurs phases de croissance. A noter, la tour de l'ascenseur et les passerelles de la salle intérieure. Cette coupe montre bien les phénomènes de croissance que peut apporter la formule préconisée par les architectes.

Anticipation of a building that has undergone several stages of growth. The lift tower and the interior footbridges should be noted. This section clearly reveals the phenomenon of growth promoted by this architectural conception.



Le bureau d'architecture Frei & Hunziker, à Genève, présente ci-dessous une conception nouvelle de logements destinés à la création de grands ensembles. L'auteur expose les mobiles qui l'ont amené à la création d'un type d'habitat très original: il s'agit d'une formule qui permet une croissance de chaque appartement, à tout instant, et selon les besoins progressifs de chaque habitant. Celui-ci peut concevoir et réaliser les adjonctions de son goût tant sur les espaces en terrasses qui sont réservés à ces expansions, que du côté de la halle intérieure traversant de part en part le bâtiment.

Le début des travaux d'un ensemble de 300 logements conçus selon cette formule aura lieu cet été à Aulnay-sous-Bois, près de Paris. Il s'agit là d'une expérience importante aussi bien par sa portée juridico-sociale que psychologique, car elle postule une libération de chaque habitant.

Il est sans doute nécessaire de s'exprimer par écrit à propos de l'habitat, et les bonnes intentions abondent à ce sujet. Il ne manque pas – et depuis longtemps – de points de vue critiques solides; pour n'en citer qu'un seul: Habraken et sa critique des programmes d'habitations.

L'automatisme administratif

On peut écrire des textes relatifs à des bâtiments, mais, à l'inverse, les textes ne suffisent pas pour faire des bâtiments. L'écriture, la parole ou l'ensemble des communications verbales, y compris les langues de l'informatique, nécessitent le concours d'actions sériées dans le temps ou d'actions en déroulement planifié, afin que la matière devienne habitation. Ainsi, bâtir a été caractérisé comme un processus, c'est-à-dire, comme une corrélation sociale greffée sur un appareil de production plus ou moins adéquat. Ce processus est de nos jours en grande partie «automatique»; car la plupart des décisions se prennent, elles aussi, au niveau de fonctions administratives routinières et standardisées. Les administrations simulent les automates. L'atmosphère des quartiers contemporains en porte la marque: elle semble uniforme; car elle découle d'un «processus» comparable à celui d'un automate qui se répéterait sans fin. Cet état des choses conduit à s'interroger sur les conséquences qualitatives d'un tel processus.

Ces interrogations concernant les quartiers contemporains permettent de mettre en évidence la limite de la compréhension à laquelle se heurte l'automatisme tel qu'il est pratiqué à notre époque. Un tel examen qualitatif ne doit pas se fonder sur quelques réalisations exceptionnelles, nées de hasards heureux, mais bien sur les réalisations moyennes qui forment l'habitat type pour 95% de ceux qui sont logés dans des immeubles neufs.

Cages à lapins

Mais, si d'une part l'élite qui sait penser rationnellement prend l'habitude de s'interroger sur les qualités actuelles des cités nouvelles, les administrations préposées à l'habitat, d'autre part, se préoccupent en premier lieu de contenir la croissance du coût. D'où deux tendances contradictoires pour l'automatique: une qualité améliorée de l'habitat nécessite des investissements plus grands, tandis que l'abaissement du coût exige une diminution de l'effort. Et même, si pour l'intelligence humaine cette situation n'est pas forcément sans issue, pour la routine actuelle des administrations, une résolution de cette contradiction est impossible, et aboutit à une vaine oscillation dans l'un ou l'autre des sens imposés. Ainsi, afin d'être meilleur marché, nos bâtiments sont devenus des cages à lapins. En revanche, pour remédier au sentiment d'abandon qui naît de l'isolement dans lequel se trouvent ces cages les unes par rapport aux autres, et à leur

absence de communications externes, on en vient à financer des habitats secondaires, tertiaires (camping, cités vacancières), etc. Bien d'autres formes de compensation nécessitées par l'absence d'une réelle interaction populaire in situ grevent les dépenses de toute la nation. Vivre à l'aise dans les cités neuves semble exclu, au point que l'argent est investi dans d'autres biens à titre de compensation.

L'identité des villes

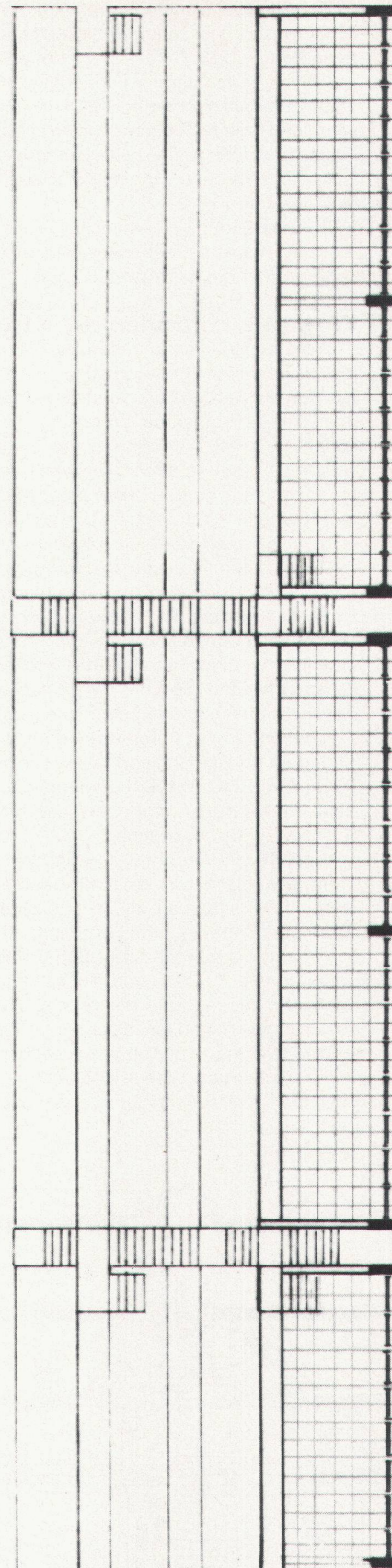
Et pourtant, si des hommes dotés en sensibilité réussissent à s'insérer à la bonne place dans l'automatisme du processus, leur action créera des surprises: c'est le cas à Grigny, «La Grande Borne», où Emile Aillaud et ses collaborateurs prouvent que les prix plafonds imposés par l'Etat français pour les cités H.L.M. n'excluent nullement la création de mondes imaginaires qu'il suffit de susciter grâce au concours d'un architecte et d'un entrepreneur bien organisé.

Mais personne n'oserait croire que les quartiers neufs de Lisbonne à Novossibirsk pourraient brusquement être conçus comme des «villes» ayant une identité; c'est là une hypothèse qui nécessiterait un nombre considérable de créateurs sensibles. En outre, on peut se demander si une telle élite n'en viendrait pas à se réfugier dans la tour d'ivoire propre aux élites. Il est oiseux d'imaginer que toute la France pourrait habiter dans des cités conçues par une élite. Car s'attaquer à nos constitutions et à nos droits politiques fondamentaux va à contre-courant des options actuelles qui postulent au contraire un développement des qualités de «l'homme banal» et le démantèlement des tours d'ivoire propres aux élites.

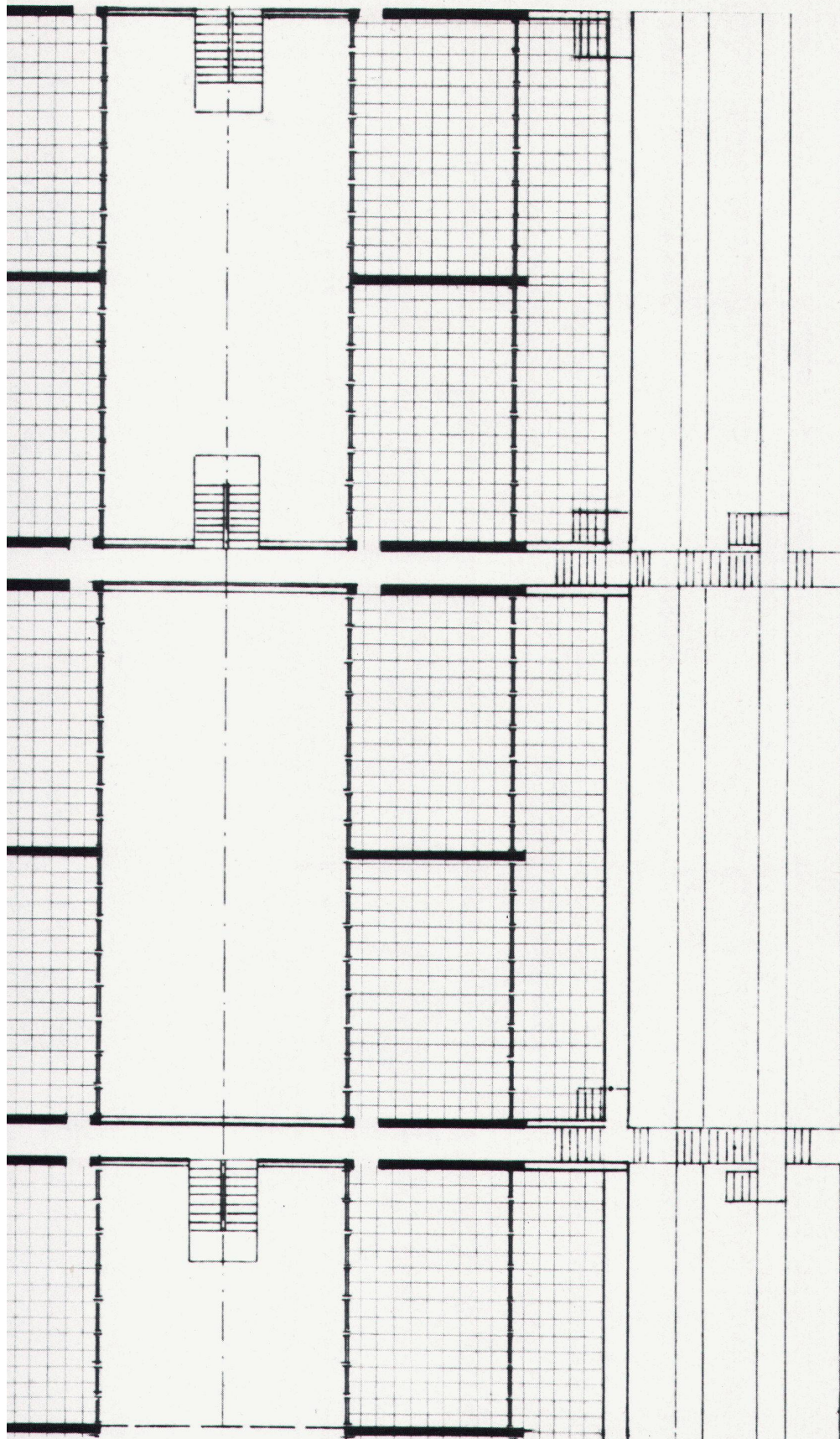
Pouvoir créateur

Que l'«homme banal» ou l'homme simple possède une authentique joie à décider, lorsqu'il se trouve dans des circonstances adéquates, c'est là ce que nous avons constaté à notre propre étonnement sur tous nos chantiers expérimentaux. Que l'on puisse demander soit au client, soit au cadre, soit à l'ouvrier formé ou non des avis et des initiatives valables, et que le pouvoir créateur de toute l'équipe s'en trouve amplifié de manière très sensible, c'est là une évidence que nous avons dû accepter lors de travaux assurés avec des équipes très variées. Ainsi, le stimulus ne se situe pas aujourd'hui du côté des élites, mais bien du côté de l'homme banal. Le conditionnement de la «masse» par les élites ne peut à coup sûr que fatiguer et déformer les systèmes nerveux de nos contemporains.

A l'opposé, Bernard Lassus veut démontrer dans ses reportages que le génie d'hommes inspirés continue à régir les relations spatiales à travers leurs créations. Ce sont ces hommes inspirés, s'exprimant tantôt dans les constructions de banlieues, tantôt dans le domaine de l'architecture pavillonnaire (où



Das Prinzip des Gebäudeskelettes, zur Füllung bereit, die vom Bewohner abhängt: Brandmauern alle 10 m, Spannbetonplatten. Um die Zugänge verschiedenartig zu gestalten, sind eine gewisse Anzahl von Durchgängen zwischen den Aussentreppen und den Stegen der Innenhalle vorgesehen.



Le principe de l'ossature du bâtiment prêt au remplissage qui se fera au gré de l'habitant: murs de refend tous les 10 m, dalles en béton précontraint. Afin de varier les cheminements d'accès, on prévoit un certain nombre de traversées entre les escaliers extérieurs et les passerelles de la salle intérieure.

The structure of the initial skeleton ready for filling in, which will be done as each occupant sees fit: partition walls every 10 m, decks of prestressed concrete. To vary the accesses, a certain number of crossings have been provided between the outside stairways and the interior footbridges.

le «standing» n'exige pas de clichés précis), qui – selon Bernard Lassus – seraient seuls porteurs de notre culture. Ils parviendraient à résister aux forces du conditionnement, ou à plier ces forces à leur personnalité authentique. Mais pour en revenir à ces circonstances «adéquates» dans lesquelles les équipes ou groupes d'hommes doivent se trouver afin que renaisse leur propre joie de décider, qu'en pouvons-nous dire?

Les chefs, guides ou supérieurs (tels que les promoteurs ou les architectes) doivent cesser de penser: «Je sais mieux» ou encore «Je sais mieux faire». En revanche, il faut qu'ils s'habituent à chercher la source de leur démarche auprès des membres du groupe de travail. On parle alors de groupes à autorité distribuée, notion qui remplace le concept de groupe à autorité centrale qui existait antérieurement.

Le rôle du «Kitsch»

En sociologie, Durkheim a créé le concept d'«anomie». Celle-ci peut être définie comme une dysharmonie entre les fins et les moyens de les satisfaire (M. Bassand). Ainsi, la réalité ne se crée plus, la façon de vivre s'épuise dans l'éphémère et il y a fuite dans des mondes fictifs. Sur le plan représentatif, le va-et-vient vers ces mondes fictifs (assimilables à des rêves diurnes) se concrétise dans ce que nous appelons le «Kitsch».

En principe, ces 50 dernières années, le «Kitsch» a été réprimé avec plus ou moins de succès. Peu à peu cependant l'idée se fait jour que la suppression du «Kitsch» n'apporte aucun remède et ne vient pas à bout des causes du mal. Autrement dit, ce n'est pas en soignant les apparences selon les conventions usuelles que l'on parviendra à faire disparaître l'anomie dont souffrent les habitants de chaque cellule. J'ai vu aussi bien à Bruxelles qu'à Genève des groupes d'immeubles où la coercition franchit même les vitres: la couleur et la qualité des rideaux sont imposées aux habitants.

Pourtant, chacun de nous (et non seulement les possesseurs de nains de plâtre!) souffre d'anomie. En tant que professionnels, nous créons des doctrines et des dogmes salutaires qui devraient empêcher que nos propres angoisses se reflètent jusque dans nos œuvres; ainsi nous réduisons le nombre des matériaux et des techniques dans l'espoir de mieux cerner la réalité. Mais tant de vertus déployées par un petit nombre de professionnels n'améliorent en rien les conditions de vie pour l'«homme banal»; celui-ci n'a plus ni le choix, ni la possibilité de bien faire – il n'a même plus le droit de se tromper, tant est grande la rigidité des systèmes qui régissent les apparences. L'apprentissage qui permet à chacun d'apparaître sans agressivité ni angoisse devant autrui est supprimé peu à peu dans les cités nouvelles. Et quiconque refuserait d'y renoncer devra se réfugier dans les places de camping ou les lopins de terre à la campagne.

Liberté et initiative individuelle

Pourtant, comme nous l'avons souligné, nos Constitutions stipulent que l'homme doit être libre, et par là même, elles nous obligent à développer ses capacités à user de la liberté. Mais l'intendance ne semble jamais avoir réellement suivi le législateur: les décisions que pourrait prendre l'«homme banal», autrement dit les décisions du prochain sont tout au plus un sujet de crainte. Ainsi, lors de l'initiative de Hundertwasser pour le «droit à la fenêtre» (stipulant que chacun puisse peindre sa fenêtre comme il entend), l'un des bénéficiaires, surpris par cette liberté, a aussitôt déclaré qu'il ne désirait nullement faire usage de ce droit, craignant que ses voisins en fassent autant et peignent des «horreurs». A ce genre de préjugés s'ajoutent les réticences des professions élitaires, qui craignent de voir de telles auto-créativités menacer leur avenir économique.

En fait, la relation entre les hommes et le milieu des spécialistes évolue bien différemment: plus la population apprend à bâtir et comprend les problèmes relatifs à l'architecture, plus elle est exigeante en ce qui a trait à l'œuvre des professionnels. Au contraire, une population sevrée de bâtir (donc peu à peu incapable de s'exprimer dans ce domaine) montrera une fatigue croissante en ce qui concerne l'architecture; surtout du fait qu'elle n'aime guère que certains sachent faire ce qu'elle a cessé d'apprendre. Nous n'en sommes plus au temps de l'analphabétisme, et nous ne pouvons plus admettre les innombrables délégations de pouvoir qui découlent de l'analphabétisme en raison des monopoles de communication et de stockage d'informations.

Nos libertés politiques et religieuses rendent caduque l'élaboration d'un concept stylistique unitaire, tout en favorisant des modes d'expression pluralistes. Ceux-ci ne sont pas nouveaux et l'on se bornera à évoquer certaines images urbaines de l'Inde, réussites éclatantes d'expression pluraliste à nette tendance vers l'harmonie dans l'ensemble. On conçoit, à l'aide de tels exemples, que la liberté n'est pas à confondre avec le chaos ou ce que l'on appelle – faussement d'ailleurs – l'« anarchie ». En effet, celui qui choisit la liberté s'oblige d'une façon plus subtile à l'égard d'autrui. Car choisir soi-même sans empiéter grossièrement sur le choix du voisin est infiniment plus complexe et plus riche que savoir obéir à un ordre créé pour tous: l'effort demandé est plus différencié et les satisfactions qui en découlent résultent de communications plus précises avec nos proches.

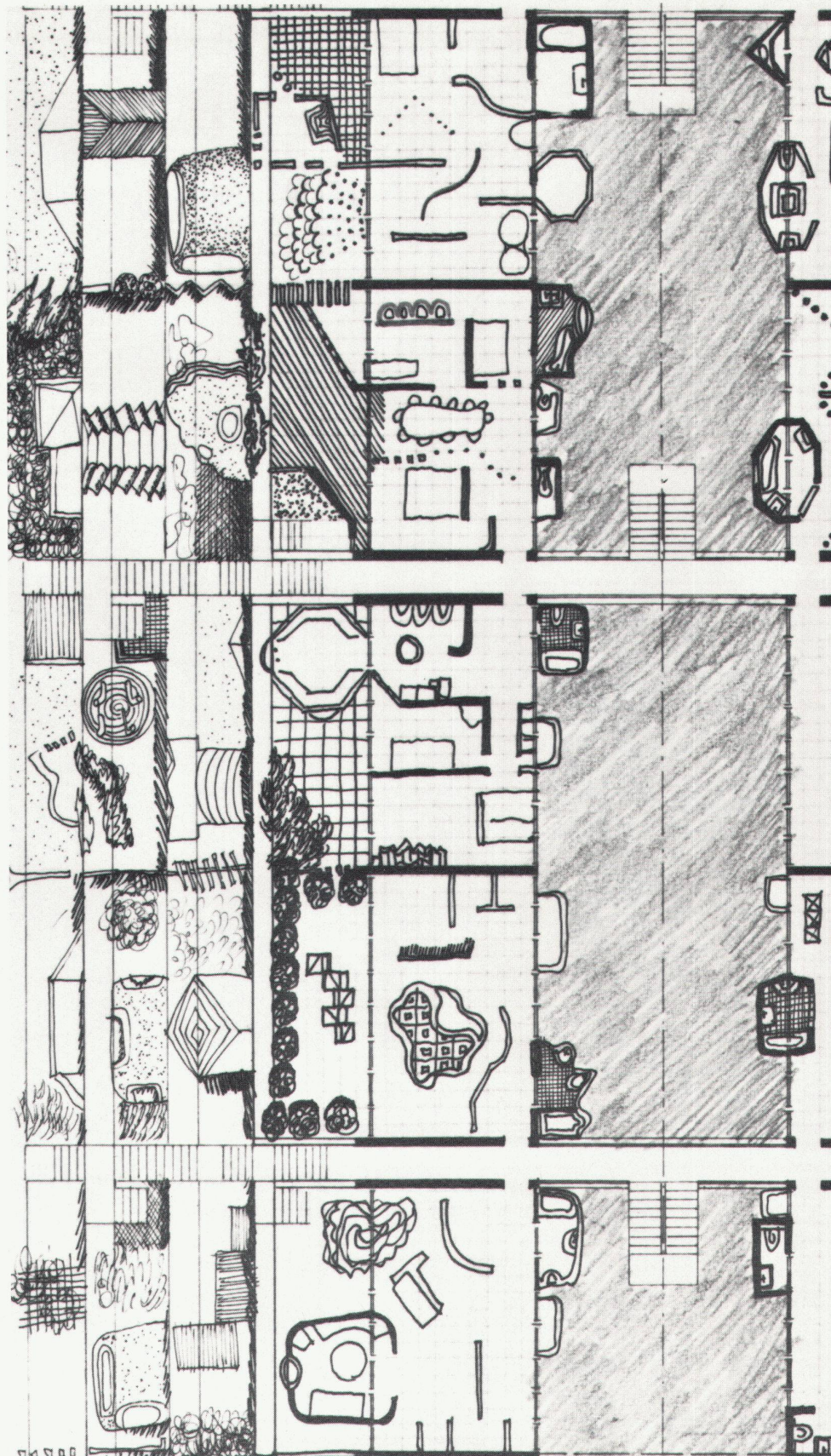
Développer l'habitant

Les administrations qui voudraient freiner la hausse des prix, doivent fonder leur jugement économique sur un système d'interactions dans l'habitat qui semble aller à l'encontre de la standardisation et donc de la rationalisation: ce système a pour but de promouvoir le développement de l'habitant. Mais il est peu à peu admis que la croissance économique n'est pas un but en soi, et qu'elle doit servir d'autres vocations; car la vraie économie réside dans l'énergie arrachée aux rêves diurnes qui trouve son application dans la réalité. A cette fin, nous devons tous redécouvrir nos qualités propres et reprendre pied dans la réalité. Ainsi, les libertés dont nous disposons dans l'architecture d'intérieur doivent pouvoir s'exprimer aussi à l'extérieur, la liberté dans la sphère privée n'étant pas un « Ersatz » des libertés publiques absentes. Chaque sphère privée dégénère en monde irréel si elle ne parvient à s'extérioriser. Cette extériorisation peut évidemment conduire à la production, à l'extérieur, du même « Kitsch » qui se développait jusqu'alors à l'intérieur. Toutefois, des cités, telle la cité ouvrière de Mulhouse, qui compte aujourd'hui cent ans d'évolution, montrent que l'on aboutit généralement à une harmonie contrastée qui écarte le risque d'exhibitionnisme. Ainsi les interdits contre le « Kitsch » sont néfastes: ils contraignent à une décence qui n'est qu'un décor artificiel au lieu de promouvoir la « faculté d'apparaître » des habitants, c'est-à-dire l'attitude de l'individu face à ses semblables.

Dans cette perspective, il semble toutefois justifié que soit respectée l'atmosphère d'une ville ancienne ou d'un village paysan. Les habitants de ces lieux jouissent en effet d'un héritage d'humanité, tandis que les habitants des quartiers neufs ne disposent que de l'atmosphère desséchante découlant des œuvres issues de nos automatismes de processus...

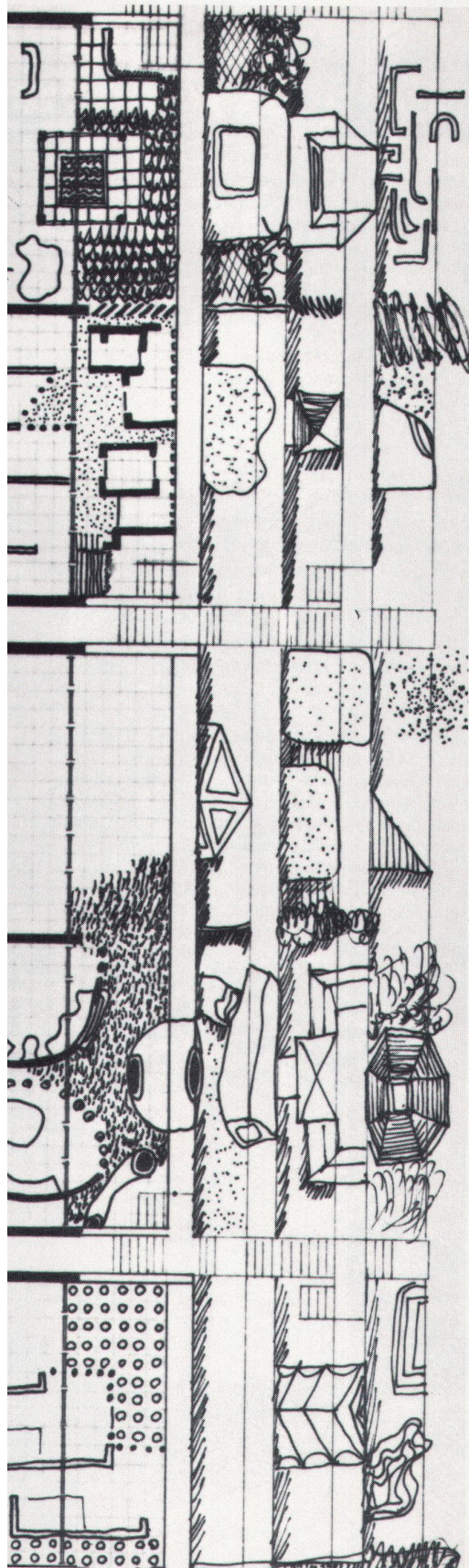
Espaces verts: une erreur?

Quelle était, ces dernières décennies, l'attitude des urbanistes et architectes face aux cités nouvelles? Ils ne pouvaient offrir aux habitants guère



Antizipation, welche die möglichen Wohnungsgestaltungen auf dem Rohskelett der vorherigen Seite beschreibt, mit verschiedenen Wachstumsgraden. Man stellt fest, dass diese Konzeption sehr differenzierten Ansprüchen genügen kann und die Persönlichkeit der Bewohner widerspiegelt.

Anticipation paraphrasant les divers modes d'occupation possibles sur l'ossature de la page précédente, avec des degrés de croissance divers. On constate que les formules peuvent répondre à des besoins très différenciés, en reflétant la personnalité de chaque habitant.



Anticipation giving an idea of the different types of residence that are possible on the basis of the skeleton structure shown on the preceding page, with different degrees of growth. The formulas can be adapted to highly differentiated needs and can reflect the personality of each occupant.

plus que des espaces libres entre les bâtiments. Or, les espaces-jardins pourvus de soleil, d'air et de verdure ne parvenaient à remplacer les espaces publics d'antan, chargés d'atmosphère humaine et sociale. C'est là une constatation expérimentale qui, dans l'histoire de notre temps, constitue un événement concret. Tout porte à croire que le paysagisme qui dérive des jardins anglais est aujourd'hui le signe même de l'ennui et de l'isolement pour l'homme. Cette évolution permet-elle de dire que les urbanistes et les architectes ont fait fausse route, qu'ils se sont trompés? Non, car les conséquences n'étaient pas prévisibles.

Ainsi, nous aurions tort d'incriminer les créateurs de cités-jardins ou d'unités d'habitations. Ces pionniers ont rendu possible une prise de conscience fondamentale. La population, grâce à eux, a mesuré sa nostalgie de verdure. En fait, les notions de vie et de volumes à forte densité humaine remplacent aujourd'hui l'évasion des romantiques promenades. Ce fait nouveau met en évidence la fragilité des concepts basés sur les aspirations du public et sur les sondages d'opinions.

La tendance actuellement favorisée pour la genèse des quartiers tend de plus en plus à abandonner une pratique jusqu'ici usuelle: celle qui consiste à «composer» des plans-masses. Ce refus découle de la déception éprouvée par les habitants face aux espaces verts. L'aménagement selon une composition plastique et spatiale n'a pas apporté les satisfactions espérées. Comme Aillaud l'a prouvé, l'architecte peut, par exemple, agir sur la façon de regarder des habitants; c'est là ce que l'on peut qualifier de paysagisme directif. Un ordre urbain doit a priori satisfaire aux conditions corporelles, au «comment se sentir dans son corps» (élément clef de la conscience) avant de pouvoir répondre à d'autres tâches civiques. En dessous d'un certain seuil de confort à cet égard, on aboutit à l'aliénation dans la cité qui s'ajoute aux tendances vers l'anomie. C'est pourquoi différents systèmes sont nés afin de mesurer le degré de satisfaction que procurent des bâtiments construits. Mais, l'avis du profane est sans valeur lorsque ce dernier n'est plus acteur, mais seulement spectateur passif. Nous avons dû constater à maintes reprises, dans nos chantiers expérimentaux, que la décision active d'une personne peut se situer à l'opposé de l'ensemble de ses opinions exprimées. De là à supposer que, dans l'homme moderne, l'opinion contrebalance les carences de ses implications actives, il n'y a qu'un pas...

Les possibilités de l'oblique

Nous ne proposons pourtant pas un «révisionnisme»: nous ne voulons pas revenir à une création de l'habitat selon les méthodes usuelles, datant des siècles précédents, en créant par exemple des rues, des squares et des cours intérieures. Ce serait ignorer une évolution irréversible dans l'homme. H. U. Scherer nous a rendus attentifs à l'importance croissante de l'oblique. Il en fit le moteur et la constante de ses cités en terrasse, considérant que l'empilage vertical n'était qu'une phase atypique d'assez courte durée dans l'histoire de l'architecture! De façon plus péremptoire encore, l'oblique, ou l'urbanisme en oblique, furent préconisés par C. Parent et P. Virilio. Dans nos propres travaux également, cette conception s'est fait jour, bien qu'avec un certain retard; nous l'interprétons comme une modification archétypique dans l'homme actuel. La combinaison entre l'horizontale et la verticale ne suffit plus. Désormais les structures mentales s'ordonnent aussi selon des obliques spatiales ou dimensionnelles, ce qui entraîne un désir de vivre selon cette nouvelle spatialité. L'habitant éprouve aujourd'hui une déception analogue face aux corps de bâtiments usuels nés de nos automatismes de processus, tels que tours verticales ou

masses horizontales. La valeur des investissements faits dans de tels corps de bâtiments pourrait être menacée à l'avenir. Et même pour des corps de bâtiments régis par l'oblique, on peut douter que les seuls moyens de composition et de plasticité suffisent à satisfaire l'habitant. A ce point, nous rencontrons à nouveau les critiques formulées par Habraken à l'égard des programmes d'habitations. L'habitat sans participation et gérance active de la part des habitants reste une planification erronée.

Dans ce contexte, les propos d'André Corboz relatifs à la cité ouvrière de Mulhouse sont éloquentes. Il suffisait que les habitants disposent d'une certaine liberté à la suite d'une erreur administrative (accession à la propriété) pour que les vues étroites d'un chef d'entreprise soient transformées et se muent en leur antithèse. En revanche, si de telles transformations et mutations ne sont pas réalisables, le vieillissement de l'habitat est plus rapide et entraîne une dévaluation précoce de l'investissement (L. Burckhardt).

Habitations de type expansif

Pour toutes ces raisons, nous recommandons «l'habitat expansif» à investissement progressif.

Nous présentons ici l'un des projets réalisables dans le cadre de ce titre. A l'origine, ce concept est né comme antithèse à une étude, dont furent chargés en 1970 nos confrères Amrhein, Foerderer et Steiger avec Göhner S.A.

Le développement ultérieur s'est fait dès 1972 dans le Programme d'Architecture nouvelle (PAN), et le promoteur «Foyer du Fonctionnaire et de la Famille» (FFF); ainsi qu'avec Hübner, Huster et Deutsche Bauentwicklung à Stuttgart.

Pour nous, il s'agissait d'examiner si un quartier de deux mille logements à densité de 1,3 (prévu par blocs comprenant jusqu'à 13 étages et formant des éléments de 200 à 400 mètres de longueur) ne pourrait pas utilement trouver une solution meilleure. Durant ces études, nous sommes restés assez longtemps dans l'expectative, vu que chacune des différentes approches ne semblait pas comporter d'avantages décisifs, ce qui aurait permis de les départager. Une des approches, parmi les tracés urbains (maillages) à l'étude, finit cependant par nous intéresser. Nous pensions que des appartements auxquels il serait possible d'ajouter des pièces ou des jardins suspendus créeraient un élément de vie dans la cité. Toutefois, les aléas de telles adjonctions étaient nombreux. La composition par «squares» engendrait des difficultés d'accès pour l'alimentation de tels «microchantiers». D'autre part, la solution par superposition verticale a pour conséquence que toute adjonction diminue les jouissances des habitants situés en dessous. Aussi, l'expansion ne pouvait se faire que dans une direction: du côté extérieur.

La création du type expansif exposé ci-contre fut intuitive et spontanée. On ne conçoit guère d'autre approche du problème, celui-ci résultant d'une synthèse complexe d'ambitions fort diverses.

Chemineements et réalisation

L'expansion peut s'y faire dans deux sens horizontaux, du côté de la terrasse extérieure et du côté de la halle intérieure. La terrasse rajoute la possibilité de volumes plus hauts de plafond, donc en direction verticale. Vu la superposition oblique, un escalier extérieur, jouxtant deux terrasses d'appartements par étage, crée une liberté de communications extérieures directes sans obligation de passer par l'intérieur de l'immeuble. Les accès intérieurs, protégés des intempéries, peuvent se développer de diverses manières, avec ou sans ascenseurs, grâce à des systèmes de passerelles plus ou moins étendus. Ainsi, la variabilité des chemineements à emprunter pour arriver chez soi ou pour en sortir est très grande.

Cette disposition des logis, leur expansion et leurs accès nous paraissent à ce point satisfaisants, que les nécessaires transformations de gros œuvre semblaient justifiées. L'évolution allant dans le sens d'une économie de main-d'œuvre, l'échelle du gros œuvre a été choisie grande, avec peu de fondations, peu de murs, des dalles à grande portée. Aussi, tant les constructeurs allemands que français ont opté pour des techniques analogues: murs porteurs verticaux coulés sur place en coffrages d'acier, dalles préfabriquées, encastrées dans les murs.

En Allemagne, l'emploi de planchers d'une largeur de 2,40 m à deux nervures – faisant partie du «meccano» béton armé standard – semble opportun. En France, les valeurs admissibles de flèche pour des locaux habitables excluent ce genre de plancher, et imposent, à l'état présent, des solutions plus lourdes.

Ces planchers doivent pouvoir supporter, tant à l'extérieur qu'à l'intérieur, les surcharges dues à l'expansion. Sur les terrasses, une couche d'asphalte porphyré sur isolation thermique semble constituer une base robuste pour des adjonctions futures, tout en convenant pour des bacs à verdure. Une poutre en béton armé à équerre, une des ailes tournée du côté extérieur, forme un avant-toit protecteur pour la terrasse inférieure. Elle réalise de même le garde-corps et la pièce d'appui pour l'appartement à niveau.

Les habitations du dernier étage pourront se muer en duplex au fur et à mesure des investissements ultérieurs. Dans le futur, il nous semble d'ailleurs possible que bien des étages soient interconnectés par des volumes qui mettraient en rapport une terrasse avec l'autre.

Rôle de la halle intérieure

Dans la halle, on dispose d'un vaste volume intérieur, avec jour de pénombre dû au lanterneau zénithal, sorte de demi-climat thermique et abrité du vent. Les équipes de travail s'interrogent quant à ses fonctions futures. Les réglementations de sécurité semblent exclure qu'il y ait des charges thermiques au sol en raison du risque d'incendie. Pour les extensions à suspendre et sous les gradins du plafond de cette halle, des containers fabriqués en série et équipés à l'usine sont actuellement disponibles sur le marché.

Mais, comme l'habitude de circuler sous des nacelles suspendues ne s'est pas encore imposée à ce jour, l'imagination des techniciens se bloque constamment, lorsqu'il s'agit de passer au concret.

A notre avis, les parois de cette nef commune seront tapissées par des conduites sanitaires, de chauffage et de ventilation colorées. Ainsi, leur service se fera par les habituels camions à bras et les élévateurs mobiles à fourche.

Cette halle centrale du bâtiment abrite également le garage à voitures particulières. Des variantes d'une hauteur de 4,50 m sous sommiers, permettant l'accès aux déménageuses et aux camions d'ordures et de livraisons, sont à l'étude. De sorte que les voies de dévestitures d'un quartier seraient en fait du même coup le grand système de garage souterrain. A l'extérieur circulent seulement les véhicules des pompiers et les grues sur pneus pour le montage d'éléments additionnels.

Les règles administratives de cet ensemble neuf devraient, aux dires des fonctionnaires du Ministère de l'Équipement et du Logement français, se former une fois que le précédent sera construit.

Densité variable

Densité: avec 60 m² de surface équipée par appartement = environ 1,1 à expansion totale environ 2,1 sans compter les surfaces libres du quartier, à distance minimale des corps de bâtiments.

Les mesures d'urbanisme à mettre au point concernent avant tout cette densité variable dans le



temps ainsi que les formes d'utilisation des halles intérieures collectives. La desserte du quartier par des véhicules motorisés peut emprunter les garages souterrains.

Dans les grandes lignes, l'emploi du type de bâtiments que nous proposons (ou similaire) autorise à manier le quartier d'habitation comme un paysage artificiel à pliage. Puisque les bâtiments en terrasses, comparés aux façades verticales, constituent une image dont découle un degré d'irritation visuelle moindre, il n'y a pas à craindre que les initiatives de chaque propriétaire déployées sur les

terrasses ne deviennent une nuisance pour l'ambiance de l'ensemble du quartier. Les Halles intérieures sont comparables aux «Galeries urbaines» du siècle passé; elles pourraient, en tant que transition entre l'intérieur de l'appartement et l'extérieur du paysage, réaliser une plus grande diversification dans les modes de relations humaines.

En conclusion, le commentaire spontané de notre promoteur français (FFF) nous permet d'espérer: «Nous non plus, disait-il, nous n'aimons plus faire des boîtes!»
Christian Hunziker ■

The architectural firm of Frei & Hunziker in Geneva herewith presents a new conception of large-complex housing. The author discusses the motives leading him to the creation of this highly original type of housing: what is involved here is a formula permitting each single flat to expand, at any given time, in accordance with the emergent needs of each occupant. The latter can imagine and realize additions as he sees fit, either outwards into the terrace space reserved for such expansions or inwards utilizing the interior space that runs across the entire building.

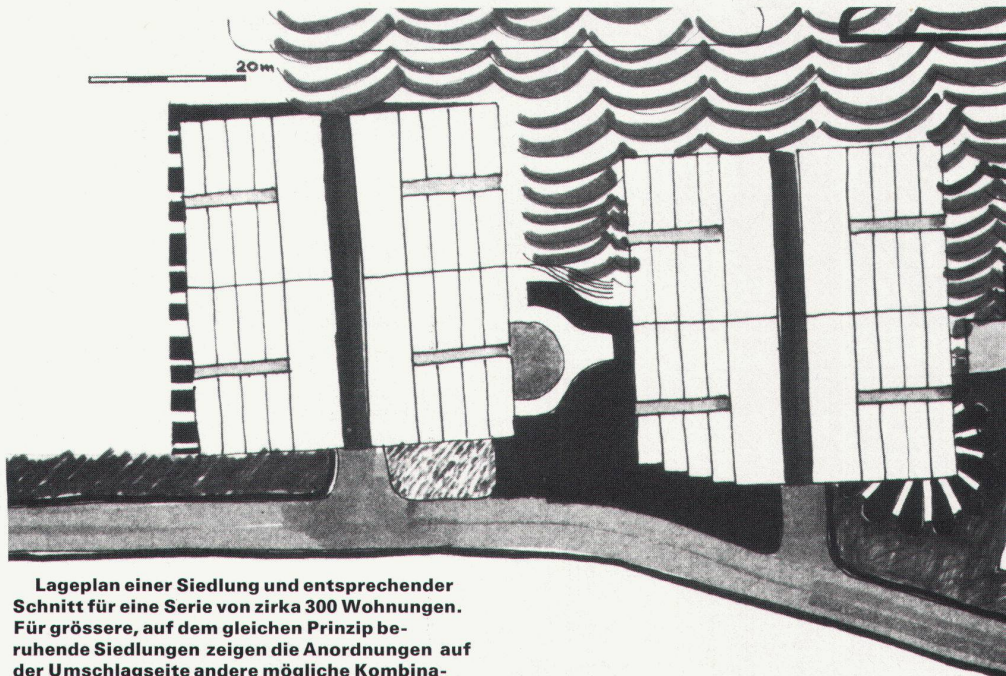
A complex employing this formula will be commenced this summer at Aulnay-sous-Bois, near Paris. This is an important experiment both from the juridical-social standpoint and from the psychological point of view, because it presupposes a profound transformation of the mental habits of every resident.

We present here an example of what is meant by the above title. It grew out of a project in 1970 undertaken by our colleagues Amrhein, Förderer and Steiger with the firm of Göhner. Further development has been proceeding since 1972 with the French "Plan Construction" within the framework of the "Programmes d'Architecture Nouvelle (PAN)" and the housing promotion organization "Foyer du Fonctionnaire et de la Famille (FFF)", as

well as with Hübner + Huster and the "Deutsche Bauentwicklung" organization in Stuttgart.

Our problem was to find out whether a better solution could be devised for a neighbourhood with 2000 housing units and a density of 1.3 (planned in blocks of up to 13 stories and with lengths varying from 200 to 400 meters).

We considered that flats to which new tracts or terraces might be attached would constitute a lively



Lageplan einer Siedlung und entsprechender Schnitt für eine Serie von zirka 300 Wohnungen. Für grössere, auf dem gleichen Prinzip beruhende Siedlungen zeigen die Anordnungen auf der Umschlagseite andere mögliche Kombinationen.

Plan de disposition d'un ensemble, et coupe correspondante, pour une série d'environ 300 appartements. Pour de plus grandes agglomérations, fondées sur le même principe, les dispositions reproduites en page de couverture montrent d'autres trames possibles.

Organizational plan of a complex, and corresponding section, for a series comprising about 300 flats. The organizational scheme shown on the cover displays other possible spans for larger agglomerations based on the same principle.



element in the neighbourhood. However, there are numerous difficulties involved in such annexes. The disposition of interior courtyards makes it difficult to supply such small-scale building sites. Expansion is possible in only one direction: from inside horizontally outwards.

Pathways as structural guide-lines

Expansion can here take place in two horizontal directions, one on the terrace side, one toward the interior space. The building can expand upwards on the terrace, i.e., in a vertical direction. The staggered slope yields an outside stairway above the terraces, which give access to two flats on each floor, without the necessity of entering via the interior of the complex. The interior accesses, protected against rain, snow and stormy weather, can be developed in various ways, with any number of stairways, with or without lifts.

This disposition of the units, their expansion potentialities and different accesses seemed so satisfactory to us that we regarded the necessary changes in the rough construction as justified. In view of rising wage costs, a large-scale rough skeleton was selected: only a few foundations, only a few carrying walls and large ceiling spans. Both the German and the French contractors selected analogous techniques: vertical bulkheads in steel frames concreted in situ, prefabricated ceiling decks with incorporated bearing plates. In Germany it seems possible to employ standardized Py-decks 2.40 m wide. In France the permitted pillar heights in housing construction are too small for this type of ceiling deck, and lead to complications.

These decks, both outside and inside, must be able to accommodate the subsequent increased weights involved in expansion. There is planned on the terraces an asphalt layer on top of heat insulation as a sturdy basis for future annexes and planting. An angle beam of reinforced concrete forms the protective canopy for the terrace beneath as well as the balcony and foundation wall for the flat behind it. The flats on the top floor enjoy the right to build on the roof, so that they can develop into maisonnettes. It also strikes us as possible in the future for many different floors to be connected together via the terraces by means of outside annex structures.

The function of the interior space

The hall between the two inclined tracts constitutes a large interior volume, receiving light through the central glass roof, balanced temperature, protection from wind. The different teams wonder how this hall can be used. The safety code appears to rule out shops, etc. on the floor. As for interior flat extensions, suspended from the different staggered ceilings of the hall, there already exist at the present time prefab containers. However, since the habit of walking about underneath suspended cubicles is not yet widespread, the engineers find their imagination blocked whenever it comes to the point of actually producing such suspended structures.

In accordance with our notions, the partitions of this common interior hall ought to be colourfully lined with sanitary, heating and ventilation ducts. Thus their maintenance can be carried out by means of ordinary apparatus and hoists. The hall is built

over the parking garage. Variants of the latter with clearances of 4.50 are being worked out, so that furniture vans, garbage trucks and haulage trucks can also move freely in and out. In this way the garage would be integrated with the neighbourhood street system. The administrative regulations – in the opinion of the French authorities – ought to be elaborated only after completion of the first group.

Variable density

Without any expansions, the density, with 60 m² of residential surface per unit, comes to around 1.1 (GFZ), with total expansion, 2.1, if minimum building intervals are observed, without taking into consideration the open spaces in the neighbourhood. The required town-planning measures have to do mainly with the phenomenon of this temporally variable density as well as the functions of the interior hall spaces. It can be generally said that with the building type proposed here the residential zone can be handled like a folded artificial landscape. Since terrace constructions, as compared with vertical elevations, create a less pronounced optical effect, there is no need to fear that what residents do on their balconies might disturb the atmosphere of the neighbourhood. The interior hall spaces are comparable to the public passageways of the last century. They could bring about a higher degree of differentiation in types of human relationship, being, as they are, transition zones between indoors and outdoors. The spontaneous utterance of our French construction firm sounds hopeful: "We too are tired of forever building boxes." C.H.

Translation: Dr. J. Hull

